

halten, wie sie damals in allen Köpfen beieinander waren, dann haben wir schon das ganze Problem der Geschichte dieser Bewegung vor uns. Wenn der erste Punkt im Vordergrund stand, d. h. die Absicht, die Kirche gewiß als Kirche ernst zu nehmen, aber sie vor allem in den neuen Staat hineinzustellen, ihre Ordnung und Verkündigung gleichzuschalten, d. h. das Evangelium Jesu Christi und die neue politische Verkündigung Adolf Hitlers als ein einheitliches Ganzes darzustellen, so war dies der Weg der Deutschen Christen, die im Jahre 1933 die Führung in der deutschen Kirche erlangt hatten. Stand der zweite Punkt im Vordergrund, so wurde gesagt, daß die Kirche als solche erhalten werden müsse im Zusammenhang mit der Bibel und den reformatorischen Bekenntnissen, aber selbstverständlich in Gleichschaltung. Auf dieser Seite stand die Verfassung der Kirche, die jungreformatorische Bewegung und auch der Pfarrer Notboud. Zunächst bestanden 1933 zwischen diesen beiden Gruppen eigentlich keine grundsätzlichen Widersprüche, nur die Akzente waren verschieden verteilt. Allerdings nahm man im Lager der Kirchentreuen, in dem auch Bodelschwingh stand, bald Anstoß an den Deutschen Christen. Man fühlte sich ein wenig gekränkt durch die rücksichtslose Einführung des politischen Führerprinzips. Man nahm Anstoß an Arier-Paragraphen, an den sehr gewalttätigen Methoden der Deutschen Christen, an der Persönlichkeit des bischöflichen Gegenkandidaten in der Person des Wehrkreispfarrers Ludwig Müller und an den seltsamen heidnischen Elementen, die innerhalb der Deutschen Christen sichtbar wurden. Man hat aber damals, im Frühjahr 1933 auf Seiten der Kirchenopposition nicht die Unmöglichkeit eingesehen, aus der christlichen Voraussetzung der Kirche, nämlich aus der heiligen Schrift heraus, das Auftreten Adolf Hitlers als den normativen Willen Gottes zu bejahen. Man hat nicht eingesehen, daß es sich beim Nationalsozialismus um die Erscheinung des totalen Staates handelt, daß der Nationalsozialismus, weil er den totalen Staat will, selber eine Religion, eine Kirche ist, ein Gegenpol zum Evangelium, und daß darum von einem Frieden zwischen der Kirche Christi und dieser Größe nicht die Rede sein kann. Darum wurde auch nicht die Notwendigkeit eingesehen, diesem System gegenüber nun seinerseits die Totalität der christlichen Botschaft vom Reiche Gottes geltend zu machen, sondern man folgte auf Seiten der kirchlichen Opposition der alten Neigung des deutschen Luthertums, in den Ereignissen des weltlichen und politischen Geschehens und insbesondere in der jeweils herrschenden politischen Macht das Sichtbarwerden des Willens Gottes zu erblicken, dem man sich zu unterwerfen habe. Man folgte einem theologisch indifferenten Liberalismus, der die protestantische Kirche beherrscht und sie dazu verleitet hat, keine eigene Sache mehr gegenüber der Welt zu vertreten und nahm es als selbstverständlich an, daß man sich nun auch gegenüber der neuen politischen Macht in gleicher Weise verhalten könne. Und man folgte drittens, und sozusagen auf der ganzen Linie, der Ueberzeugung, daß man geradezu Partei nehmen müsse für den nationalsozialistischen Staat, von dem man sich alles Gute für die Zukunft versprach. Und wenn alle diese Gründe versagten, dann gab es immer noch welche, die meinten, daß man wenigstens um der „brüderlichen Liebe“ willen sich nicht allzu scharf gegen den Nationalsozialismus abgrenzen und auf alle Fälle jetzt nicht protestieren dürfe. Dieses Wort „Liebe“ ist gewiß ein schönes Wort, aber es hat draußen in Deutschland eine verheerende Rolle gespielt und man hätte im Gegenteil erkennen müssen, daß unter gewissen Verhältnissen eine solche Liebe auch hart sein muß, sonst ist sie keine echte Liebe mehr. Aber das mußte erst noch gelernt werden. Kurzum, die Linie der Opposition in der Kirche war am Anfang eine sehr gebrochene und war 1933 einen Protest in sich fühlte und der meinte, daß es jetzt an der Zeit sei, mit deutlichen und starken Worten herauszurücken, der war damals ein sehr einsamer Mann.

Im Jahre 1934 haben sich dann aber die Dinge sehr wesentlich geändert. Das Jahr brachte den Beginn des ernsthaft zu nennenden Kirchenkampfes, der durch drei Ereignisse gekennzeichnet war. Zum ersten begann das Jahr 1934 mit einem Vorkommnis, das charakteristisch wurde für eine Reihe anderer Ereignisse: mit einer freien Synode, die von den Reformierten nach Barmen einberufen wurde. Dieses Beispiel hat später mannigfaltige Nachahmungen

An der Synode zu Dahlem wurde festgestellt, daß, nachdem die Leitung der Kirche jetzt übergegangen sei in die Hand der Deutschen Christen, könne diese Kirchenregierung nicht mehr als legitime Regierung anerkannt werden. Es wurde ein kirchliches Notrecht proklamiert und in aller Form der von der Regierung eingesetzte Reichsbischof Müller für abgesetzt erklärt. Es wurden neue Organe eingesetzt, ein Rat von sechs Mitgliedern und ein Reichsbruderrat und erklärt, daß man den Deutschen Christen und ihrer Lehre vom Offenbarungscharakter des Nationalsozialismus ablehnend gegenüberstehe; diese hätten sich mit ihrer Auffassung selbst von der kirchlichen Gemeinschaft geschieden, man müsse die Beziehungen zu ihnen abbrechen. Wenn man auf diese Ereignisse zurückblickt, kann man über das, was geschehen und durchgebrochen ist, sich nicht genug wundern; wundern, daß dieser Anstoß eines neuen Aufbaues der Kirche aus ihrem eigenen Wesen kommen konnte, mitten im totalen Staat drin und unter den erschwertesten Umständen; denn dieser totale Staat stand mit allen seinen Machtmitteln auf Seite der Deutschen Christen.

Immerhin, wenn man die Beschlüsse ansah, dann mußte jeder Einsichtige sich sagen, daß sie zwar wohl gut waren, aber er konnte sich auch fragen, ob man nicht doch noch auf schwachen Füßen stand. Wir haben jetzt das beschlossen, aber wie weit stehen die Gemeinden und die Pfarrer hinter uns? Werden sie es erfassen, was da im Namen der Kirche ausgesprochen ist? Sind wir nicht eine Vorhut, die sich zu weit vorgewagt hat und die längst abgeschnitten ist? Haben wir nicht ein Abenteuer unternommen? Es war also schon dafür gesorgt, daß die Bäume der bekennenden Kirche nicht in den Himmel wuchsen. Aber trotzdem, daß dieses Ereignis möglich wurde, ist an sich schon eine große Sache, und hat es auch viel Mühe und heißes Ringen miteinander gekostet, so war man sich schließlich doch über ganz grundlegende Fragen klar und einig geworden: Das und das ist evangelische Kirche und nicht das und das. Diese und diese Punkte sind abgeklärt und darüber lassen wir nicht mehr mit uns markten. Es wurde uns freudig bewußt, daß in unsere Kirche wieder Bewegung gekommen war, wie man es sonst bisher nur aus alten Büchern gelesen hat. Wir spürten, daß das Ganze nicht umsonst war, sondern eine Station erreicht worden ist, von der aus der Weg weiterführen mußte.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Stadt und Land.

Aus den Verhandlungen des Stadtrates. (Sitzung vom 11. März.) Es wird davon Vormerkung genommen, daß mit den Probelektionen für die Neubemalung der Ritterfassade begonnen worden ist. — Der Polizeidirektion des Kantons Schaffhausen wird die Erteilung eines Wirtschaftspatentes für eine bereits bestehende Gastwirtschaft beantragt. — Einem Werkvertrag, einem Vertrag über Landabtausch für Straßenbauzwecke, einem Vertrag über Errichtung einer Familiengrabstätte und einem Revers betr. die Ausführung einer Ergänzungsbaute und den Verzicht auf Mehrforderung der betr. Liegenschaft wird die Genehmigung erteilt. — Das Projekt für die Verlängerung der Landungstreppe und der Rampe beim Salzadel wird gutgeheißen und die Ausführung der Erd- und Maurerarbeiten für dieses Bauvorhaben der Firma Fritz Hirtel übertragen. — Einer Anregung um Aufnahme einer Bedürfnisklausel in die Vorschriften für die Erteilung von Konzessionen an Elektro-Installateure wird keine Folge gegeben, dagegen wird neuen Konzessionsbewerbern die Ablegung der Meisterprüfung zur Bedingung gemacht. — Das Bauprojekt für die Instandstellung und den Ausbau der Pfund- und Spitalanstalt im Kostenbetrage von Franken 250 000. — wird genehmigt.

Saatzuchtgenossenschaft. Anlässlich der gut besuchten, von A. Tappolet eröffneten Hauptversammlung erstattete W. Marbach, Landw.-Lehrer, Bericht über die Tätigkeit im Jahre 1935. Da ein gedruckter Tätigkeitsbericht, umfassend die Jahre 1929—1935 erschienen ist, der aus der Mitte der Versammlung verdankt wurde, konnte sich der Berichterstatter kurz fassen. Wir möchten an dieser Stelle nicht näher darauf zurückkommen, da demnächst im „Schaffhauser Bauer“ eine illustrierte Abhandlung erscheinen wird, welche das im neuesten Bericht der Saatzuchtgenossenschaft behandelte Gebiet in den Hauptzügen be-

aus, das zu anderen Adolf Hitler als den normalen Willen Gottes zu bejahen. Man hat nicht eingesehen, daß es sich beim Nationalsozialismus um die Erscheinung des totalen Staates handelt, daß der Nationalsozialismus, weil er den totalen Staat will, selber eine Religion, eine Kirche ist, ein Gegenpol zum Evangelium, und daß darum von einem Frieden zwischen der Kirche Christi und dieser Größe nicht die Rede sein kann. Darum wurde auch nicht die Notwendigkeit eingesehen, diesem System gegenüber nun seinerseits die Totalität der christlichen Botschaft vom Reiche Gottes geltend zu machen, sondern man folgte auf Seiten der kirchlichen Opposition der alten Neigung des deutschen Luthertums, in den Ereignissen des weltlichen und politischen Geschehens und insbesondere in der jeweils herrschenden politischen Macht das Sichtbarwerden des Willens Gottes zu erblicken, dem man sich zu unterwerfen habe. Man folgte einem theologisch indifferenten Liberalismus, der die protestantische Kirche beherrscht und sie dazu verleitet hat, keine eigene Sache mehr gegenüber der Welt zu vertreten und nahm es als selbstverständlich an, daß man sich nun auch gegenüber der neuen politischen Macht in gleicher Weise verhalten könne. Und man folgte drittens, und sozusagen auf der ganzen Linie, der Ueberzeugung, daß man geradezu Partei nehmen müsse für den nationalsozialistischen Staat, von dem man sich alles Gute für die Zukunft versprach. Und wenn alle diese Gründe versagten, dann gab es immer noch welche, die meinten, daß man wenigstens um der „brüderlichen Liebe“ willen sich nicht allzu scharf gegen den Nationalsozialismus abgrenzen und auf alle Fälle jetzt nicht protestieren dürfe. Dieses Wort „Liebe“ ist gewiß ein schönes Wort, aber es hat draußen in Deutschland eine verheerende Rolle gespielt und man hätte im Gegenteil erkennen müssen, daß unter gewissen Verhältnissen eine solche Liebe auch hart sein muß, sonst ist sie keine echte Liebe mehr. Aber das mußte erst noch gelernt werden. Kurzum, die Linie der Opposition in der Kirche war am Anfang eine sehr gebrochene und war 1933 einen Protest in sich fühlte und der meinte, daß es jetzt an der Zeit sei, mit deutlichen und starken Worten herauszurücken, der war damals ein sehr einsamer Mann.

Im Jahre 1934 haben sich dann aber die Dinge sehr wesentlich geändert. Das Jahr brachte den Beginn des ernsthaft zu nennenden Kirchenkampfes, der durch drei Ereignisse gekennzeichnet war. Zum ersten begann das Jahr 1934 mit einem Vorkommnis, das charakteristisch wurde für eine Reihe anderer Ereignisse: mit einer freien Synode, die von den Reformierten nach Barmen einberufen wurde. Dieses Beispiel hat später mannigfaltige Nachahmung gefunden. Im Mai 1934 fand die Reichssynode zu Dahlem bei Berlin. Diese Synoden, und das war erstaunlich genug, erließen eine bestimmte, bekennnismäßige Erklärung zur Situation der Kirche und zu ihrer Aufgabe im Dritten Reich. Was haben sie ausgesprochen? Diese Synoden haben erstens übereinstimmend festgestellt, und das war eben das neue, wenn in der Kirche von Gott und Offenbarung geredet wird, dann kann dabei nur eine Offenbarung gemeint sein, nämlich Jesus Christus, seine Person, seine Botschaft und sein Werk, wie es von der heiligen Schrift bezeugt ist und wir haben nicht das Recht, nun mit anderen Größen daher zu kommen und zu erklären, auch sie seien Gottes Offenbarung. Zweitens haben die Synoden erklärt: die protestantische Kirche hat sich nicht nur in diesem letzten Jahr, sondern seit Jahrhunderten auf einem Irrweg befunden, sie muß umkehren, darf sich nicht mehr dem Gutfinden der Menschen überlassen, sondern muß wieder hören auf das Wort Gottes, aus dem allein sie leben kann und wird. Drittens haben die Synoden erklärt: die ganze Idee des totalen Staates ist eine christlich unmögliche Idee, die wir für die Kirche ablehnen und zu der wir Nein sagen müssen. Und viertens erklärten die Synoden: die Kirche kann sich in ihren Lehren nicht bestimmen und regieren lassen von den in der Welt herrschenden Gestalten, sondern ihre Lehre und Ordnung kann sie nur selber gestalten im Gehorsam gegen das Wort Gottes.

Diese theologischen Sätze wurden unter folgenden Gesichtspunkten praktisch fruchtbar gemacht:

sich schon eine große Sache, und hat es auch viel Mühe und heißes Ringen miteinander gekostet, so war man sich schließlich doch über ganz grundlegende Fragen klar und einig geworden: Das und das ist evangelische Kirche und nicht das und das. Diese und diese Punkte sind abgeklärt und darüber lassen wir nicht mehr mit uns marften. Es wurde uns freudig bewußt, daß in unsere Kirche wieder Bewegung gekommen war, wie man es sonst bisher nur aus alten Büchern gelesen hat. Wir spürten, daß das Ganze nicht umsonst war, sondern eine Station erreicht worden ist, von der aus der Weg weiterführen mußte.

(Fortsetzung folgt.)

Mus Stadt und Land.

Mus den Verhandlungen des Stadtrates. (Sitzung vom 11. März.) Es wird davon Vormerkung genommen, daß mit den Probelectionen für die Neubemalung der Ritterfassade begonnen worden ist. — Der Polizeidirektion des Kantons Schaffhausen wird die Erteilung eines Wirtschaftspatentes für eine bereits bestehende Gastwirtschaft beantragt. — Einem Werkvertrag, einem Vertrag über Landabtausch für Straßenbauzwecke, einem Vertrag über Errichtung einer Familiengrabstätte und einem Revers betr. die Ausföhrung einer Ergänzungsbaute und den Verzicht auf Mehrforderung der betr. Liegenschaft wird die Genehmigung erteilt. — Das Projekt für die Verlängerung der Landungstreppe und der Rampe beim Salzstadel wird gutgeheißen und die Ausföhrung der Erd- und Maurerarbeiten für dieses Bauvorhaben der Firma Friz Hirtel übertragen. — Einer Anregung um Aufnahme einer Bedürfnisklausel in die Vorschriften für die Erteilung von Konzessionen an Elektro-Installateure wird keine Folge gegeben, dagegen wird neuen Konzessionsbewerbern die Ablegung der Meisterprüfung zur Bedingung gemacht. — Das Bauprojekt für die Instandstellung und den Ausbau der Pfrund- und Spitalanstalt im Kostenbetrage von Franken 250 000. — wird genehmigt.

Saatzuchtgenossenschaft. Anlässlich der gut besuchten, von A. Tappolet eröffneten Hauptversammlung erstattete W. Marbach, Landw.-Lehrer, Bericht über die Tätigkeit im Jahre 1935. Da ein gedruckter Tätigkeitsbericht, umfassend die Jahre 1929—1935 erschienen ist, der aus der Mitte der Versammlung verdankt wurde, konnte sich der Berichterstatter kurz fassen. Wir möchten an dieser Stelle nicht näher darauf zurückkommen, da demnächst im „Schaffhauser Bauer“ eine illustrierte Abhandlung erscheinen wird, welche das im neuesten Bericht der Saatzuchtgenossenschaft behandelte Gebiet in den Hauptzügen bekannt geben wird.

Nach der Rechnungsabnahme wurden Fragen der Frühlings-Saatgutkampagne behandelt. Es wurde wiederum ein größeres Quantum selbstbesichtigte Saatgerste der Ernte 1935 bereitgestellt, zur Hauptsache sehr schöne Ware. Damit der Verband die Saatgerste nicht importieren muß, ist er angezeigt, daß der Saatgerste-Produktion innerhalb der Saatzuchtgenossenschaft die nötige Aufmerksamkeit geschenkt wird, was seit einer Reihe von Jahren der Fall ist. Was die Beschaffung von Originalsaatgut für die Mitglieder anbelangt, so wurde an Sommergetreide (Fariagerste, Huroweizen und etwas Goldregenhaser vermittelt, so daß wir nächstes Frühjahr wiederum gerüstet sein werden für die Saatgutversorgung der Landwirte. An Kartoffelsaatgut wurden die Sorten Erdgold, Industrie und etwas Ackerlegen vermittelt, ferner auch ein beschränktes Quantum Boran und Konjuragis, mehr zum Ausprobieren im Grobanbau. Das übrige Saatgut haben die Mitglieder beim Verband Schaffhausen zu beziehen, der ebenfalls Importe an Hochzuchtsaatgut macht. Das von unsern Mitgliedern produzierte selbstbesichtigte Saatgut, soweit es nicht zum Eigengebrauch bestimmt ist, wird vom Genossenschaftsverband weiter vermittelt.

Das Richtfortiment für Getreide pro 1936 ist den Mitgliedern im Tätigkeitsbericht bekannt gegeben worden. Bei den Kartoffeln wurden folgende Sorten dazu ausgewählt: Gerstelingen, Zwickauer Frühe Gelbe, Erdgold, Ackerfrühe Gelbe, Bintje, Up-to-date, Ideal, Odenwälder Blaue, Boran (prov.), Industrie, Centifolia, fer-

Die bekennende Kirche im heutigen Deutschland.

Nach dem Vortrag von Prof. D. Karl Barth.

II.

Die bekennende Kirche in Deutschland war nicht von heute auf morgen entstanden und ist nicht plötzlich dagewesen. Sie befindet sich auch heute noch erst in ihren Anfängen. Im Frühjahr 1933, nach dem ersten Sieg des Nationalsozialismus, waren sich die protestantischen kirchlichen Kreise zunächst in zwei Punkten einig: erstens in der ziemlich rückhaltlosen Bejahung des Nationalsozialismus, in welchem man nicht nur eine Hoffnung für den deutschen Staat, sondern auch eine Gabe Gottes meinte erblicken zu müssen. Predigten und Gebete gingen denn auch reichlich nach dieser Richtung. Zweitens war man sich einig in dem Willen, die evangelische Kirche in diesen neuen politischen Verhältnissen zu erhalten, ja sogar ihre problematische Lage zu verbessern und ihr eine neue Gestalt in Form einer einheitlichen Reichskirche zu geben mit einer neuen im Juli 1933 erlassenen Kirchenverfassung. Wenn wir diese beiden Motive nebeneinander-